

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Der sogenannte Niedergang des Katholizismus

Erster Teil: Die Diagnose ohne Therapie Wieder ein Buch von Bischof Maggiolini

Mgr. Alessandro Maggiolini, Bischof von Como, hat in seinem neuen Buch: *Der Niedergang und die Hoffnung des Katholizismus (Declino e speranza del cattolicesimo)*, Verlag Mondadori, 2003) wiederum die Entwicklung der Kirche behandelt. In dem früher geschriebenen Buch *Das Ende des Christentums (Fine della nostra christianità)*, Casale Monferrato, Piemme, 2001) hatte er den Gedanken erwogen, das italienische, europäische und amerikanische Christentum würden sich auflösen, wenn kein Wunder geschieht oder ein radikaler Wandel eintritt. Wenn er nun wieder auf das gleiche Thema zu sprechen kommt, will er damit sagen, daß niemand seinen Alarmruf beachtet hat, und die Krankheit der Kirche nur noch schlimmer geworden ist. Dieser Mangel an Reaktion ist zugleich das Zeichen und die Ursache für das Übel.

Der Autor wiederholt in seinem zweiten Werk die im ersten Buch bereits festgestellten Symptome des Zerfalls der katholischen Religion, nämlich die Krise

des Bekenntnisses und der Familie, der Mangel an Bekehrungen, der allgemeine Abfall, der Verlust der Autorität des Lehramtes, das Fehlen der (gemeinsamen) Metaphysik, die Unordnung in der Liturgie, die Entwürdigung des Priestertums, die gegen den Primat des Papstes gerichtete zweifelhafte Kollegialität der Bischöfe, die fehlende Sicherheit beim Anwenden der moralischen Gesetze usw. Mgr. Maggiolini hatte bereits festgestellt: „Wir stehen wirklich vor einer echten Glaubenskrise. Hinzu kommt noch der Zerfall der Moral. Beide Probleme, das erste größer als das zweite, verwirren, erschüttern und zermürben das Innere der Kirche“ (op. cit. S. 26).

Wir dagegen halten fest, daß (für gewisse Personen) die aktuelle Krise umso überraschender gekommen ist, da sie meinten, es habe vorher ein rein seelsorgliches Konzil stattgefunden. Der Papst hatte das Vatikanum II nicht einberufen, um ein neues Dogma zu definieren; das Ziel der Kirchenversammlung war, die Mißstände zu

beseitigen und die Kirche zu erneuern und zu verjüngen. Der gegenwärtige Prozeß führte in der ganzen Welt eine überstürzte, chaotische, unvorhersehbare und unkontrollierbare Modernisierung herbei. Da die eingeleitete Entwicklung in vielen Aspekten sogar eine Katastrophe war, mußte sich dies zwangsläufig auswirken auf eine in der Zeit lebende Kirche – auf Hirten und Herden. Zu allen Zeiten mußte die Kirche mit den Problemen der jeweiligen Epoche fertig werden. Doch wir betonen, daß vierzig Jahre nach dem Konzilsende die Übergangszeit eigentlich abgeschlossen sein sollte, und wir jetzt die (guten) Früchte der Veränderungen ernten müßten. Doch das Gegenteil ist der Fall: obwohl die Kirche reformiert sein sollte, weist ein Bischof darauf hin, daß die katholische Religion zerfällt; der oben genannte Prälat wendet sich an die Hierarchie, welche die Verantwortung für das Lehramt hat, und legt den Zustand der Kirche dar, wie krank (und schwächlich) die Lehre und die Anordnungen sind und kommt zum Schluß, die Kirche müßte vor allem sich selbst einmal kurieren.

Die von oben her geleitete Selbstzerstörung

Keine äußere Ursache bewirkte die fortschreitende Selbstzerstörung der Kirche, denn sie begann im Innern, verlief vom Zentrum hin zur Außenseite, kam von oben und ging nach unten. Die Autorität der Hierarchie hat die Revolution in der Kirche selbst gemacht. Am Zerfall des Katholizismus sind nicht die Laien direkt schuldig, der Notstand rührt nicht von dem Angriff äußerer Feinde her, denn keine Verfolgung hatte die Hirten und die Herde zerstreut. Das Gegenteil trifft zu: Die Kirche hat von einer größtenteils entchristlichten Welt, welche die kirchliche Veränderung begrüßte, wohl noch nie so viel Lob und diplomatisch berechnete Ehrungen erhalten wie in den letzten vierzig Jahren nach dem Konzil.

Wir bringen ein Beispiel für dieses sehr gute Verhältnis zwischen Kirche und Welt; für das Ansehen, welches die Welt heute in der Kirche genießt, zitieren wir den bezeichnenden Abschnitt in der 1979 veröffentlichten Enzyklika *Redemptor hominis*, nämlich § 17, wo es heißt: „Wir dürfen es in jedem Fall nicht unterlassen, mit Achtung und großer Hoffnung für die Zukunft an die großartigen Anstrengungen zu erinnern, mit denen man die Organisation der Vereinten Nationen ins Leben gerufen hat. Dieses Bestreben tendiert dahin, die objektiven und unveräußerlichen Menschenrechte zu bestimmen und festzulegen, wobei die Mitgliedstaaten einander verpflichten, diese Rechte streng zu beachten (!). Fast alle Staaten unserer Zeit haben diese Verpflichtung übernommen und gutgeheißen; diese Tatsache müßte die Garantie sein (!), daß die Menschenrechte auf der ganzen Welt das grundlegende Prinzip werden für das Wohl des Menschen“. Das päpstliche Dokument erwähnt weder Gott noch Gottes Gnade. Die Menschheit stellt die eigene Organisation auf und kann auch ohne Gott Fortschritte machen!

In anderen Worten ausgedrückt, heißt das: Vor rund hundert Jahren war die Kirche eine von der Welt gleichsam isolierte Organisation, aber der Glaube und der Gehorsam gegenüber dem Lehramt war offensichtlich das einigende Band der katholischen Religion. Die Mission der Kirche war grundsätzlich

nach außen (*ad extra*) gerichtet. Heute dagegen ist die Kirche in der Welt integriert und versucht, mit allen Menschen gute Beziehungen aufrechtzuerhalten. Als Preis dafür verliert sie Kraft und Schwung, büßt die Einheit des Glaubens und der Lehre ein, verläßt die (gute) Tradition, kurzum ruiniert die eigene Identität. Die Treue zum Evangelium ist auch im Innern (*ad intra*) erforderlich.

Das Heil ohne die Vermittlung der Kirche

Zu Beginn behandelt Mgr. Maggolini das Problem, daß die Gnade zwischen Gott und dem Menschen das rechte Verhältnis schafft: „Das Gnadenleben fällt gleichsam mit Gott zusammen, denn Er sendet seinen Sohn, damit dieser uns erlöse, der Sohn seinerseits schickt den Geist, damit er im Gläubigen Wohnung nehme und ihn umwandle. Das Gnadenleben fällt dann mit dem Gläubigen in eins. Dieser läßt zu, daß der Geist von ihm Besitz ergreift und in ihm wohne, der Geist hinwieder vereint und verwandelt (den Gläubigen) in den glorreichen Christus. (aber noch zuvor in den leidenden Herrn – N.d.R.). Daher schafft die Gnade zwischen Gott und dem Menschen das richtige Verhältnis, welches den Menschen in eine enge Beziehung zum göttlichen Leben führt und das Sein und Handeln durch den Herrn im Geiste mitteilt. Der Geist fungiert in der menschlichen Person wie ein Gast, ja mehr noch, gleichsam als Seele. Eine solche Gegenwart macht die Person selbst zu einem Bild und Gleichnis Christi“ (S. 22) („Gott wird Mensch, damit der Mensch göttlich (Gott) werde“ – Hl. Irenäus von Lyon, *Adversus haereses*, P.G., 7, 873). In diesem Abschnitt legt Bischof Maggolini die traditionelle, von der Kirche bisher immer vertretene Lehre dar; diese Tatsache ist für unsere jetzt angestellte Überlegung von größter Bedeutung.

Wir halten fest, daß Gott das Gnadengeheimnis geoffenbart hat. Dieses Mysterium wirkt nur im Christentum, alle anderen Religionen kennen es nicht oder lehnen es ausdrücklich ab, mögen sie auch gewisse äußere, irreführende Aspekte bewahren. Wir wollen den Sachverhalt offen und klar ausdrücken. Für die Juden

reicht das Gesetz (Thora) aus; der Gerechte findet in seinem eigenen Wesen genug Kraft, um der Thora zu folgen. Deshalb lehnt er die Nachfolge Christi ab. Auf S. 30 trifft Bischof Maggolini folgende Unterscheidung: „Der Islam empfängt vom Alten und vom Neuen Bund einen bestimmten Impuls, mag er auch recht äußerlich sein. Doch er irrt, was den rechten Sinn angeht. Der mohammedanische Gott ist kein liebendes Wesen, das zum Weltall und zum Menschen sich herabneigt. Die Offenbarung findet nicht im Gottessohn den Abschluß, sondern ist im Koran enthalten; dieses Buch hat der Prophet gleichsam als Diktat erhalten und niedergeschrieben.“ Dieser Abschnitt ist gut verfaßt. Wir wollen aber eine noch genauere Darlegung geben: Mohammed irrt nicht, sondern berücksichtigt das Judentum und das Christentum, um beide Religionen besser zu vernichten. Dazu erklärt er, die Bücher des Alten und Neuen Bundes seien alle gefälscht, und an ihre Stelle setzt er den Koran. Ganz bewußt schafft der Islam die göttliche Offenbarung und die Heilsgeschichte ab. Der Koran sieht in Jesus einfach nur einen Menschen (Sure 19, 31-35).

Indem Mgr. Maggolini wohl aber erwägt, es sei unmöglich, die anderen Religionen, welche in unseren Bereich eindringen, zu ignorieren, da sie durch ihren missionarischen Eifer den Christen überlegen sind, verschafft er der Notwendigkeit des Dialogs Glaubwürdigkeit – die Apostel aber hielten den Dialog nicht notwendig, obwohl sie in einer heidnischen Welt wirkten – aber er mahnt, den Synkretismus zu vermeiden: „Ja der Verzicht, die Offenbarung im theoretischen und praktischen Bereich vollständig darzulegen, stellt einen Verrat dar gegenüber dem Einzelmenschen, der dem Glauben näher kommt, und auch gegenüber Christus, der uns trägt. Ist es deshalb erlaubt, zusammen mit den anderen Religionen zu beten? (...) Wir dürfen die Frage stellen, ob diese Gebetstreffen, von der Seelsorge her gesehen, angemessen sind (die dogmatische Erlaubtheit wäre noch wichtiger – N.d.R.). Diese Frage ist vor allem in einer kulturellen Periode berechtigt, wann ein gewisser, die widersprüchlichsten Glaubensrichtungen vereinender Relativismus vorherrscht. Sicher kamen wir zusammen, damit ein jeder vom eigenen Gott Frieden erbat.

Das Problem bleibt: Wir stellen die Frage, ob der Friede ein solcher Wert ist, daß wir praktisch damit einverstanden sein sollen, auch den rechten Glauben und die grundlegende Struktur der Kirche einem Mißverständnis auszusetzen? Die Forderung nach Klarheit scheint nicht viel Achtung zu genießen, aber ist unvermeidlich geboten“ (S. 32).

Das Resultat ist „die Identität des anonymen Christen“ (S. 33): „Man zieht es vor, mit allen im Einklang zu sein, obwohl man nicht genau weiß, wer der andere ist“ (S. 34). Es ist erstaunlich, wie ein einziger Bischof, der von allen Bischöfen Klarheit verlangt, ja sogar vom Nachfolger Petri auf dem apostolischen Stuhl seit dem berüchtigten und unvergesslichen Gebetstreffen von Assisi anerkennt, daß die verschiedensten und widersprüchlichsten Formen der rein menschlichen Religiosität vor dem einzigen Gott Würde und Wert besitzen.

Die Krise des Lehramtes und das Schwinden der Autorität

Mgr. Maggiolini unterstreicht noch folgenden Gedanken: „Das kirchliche Lehramt ist der sichere Bezugspunkt für die Bibellektüre, auch die Dogmen und die allgemeine, beständige Lehrweise geben Halt. Weshalb soll das nicht so sein? Hinzu kommen noch die von der Hierarchie vorbereiteten Katechismen“ (S. 43). Diese Aussage ist sicherlich wahr. Aber ist die Annahme auch richtig, daß heutzutage das kirchliche Lehramt immer noch ein so sicherer Bezugspunkt ist, wie es früher der Fall war? Diese Meinung scheint nicht der Wirklichkeit zu entsprechen, auch wenn wir erwägen, was Mgr. Maggiolini auf den Seiten 51 und 52 schreibt: „Wir dürfen genauer sein, wenn wir heute eher vom Lehramt des Papstes als vom Lehramt der Kirche sprechen. In der gegenwärtigen Kirche scheint fast nur noch der Papst zu reden. Wenn überhaupt die Bischöfe einmal ein Lebenszeichen geben, intervenieren sie gewöhnlich in der Gemeinschaft und legen Dokumente der Bischofskonferenzen vor. Der Heilige Stuhl aber hat diese Schritte immer im voraus gutgeheißen; und das ist rechtsgültig. Doch seltsam: Im 19. Jahrhundert hatte das Erste Vatikanische Konzil den Primat und die für die ganze Kirche geltende Unfehlbarkeit des

römischen Pontifex dogmatisch festgehalten, doch (große) Bischöfe wie Ketteler und Manning intervenierten (...). Im vergangenen Jahrhundert hat das Zweite Vatikanische Konzil auf pastorale Weise – doch was bedeutet dies? – die Sakramentalität des Episkopates, verbunden mit der Verantwortung für die Unterweisung und die mit und unter dem Papst verlaufende Führung des Bischofskollegiums über die Gesamtkirche vorgeschlagen, doch die einzelnen Bischöfe sind offensichtlich in großes Schweigen verfallen. Wagen sie es einmal eine fromme Predigt zu halten, dann hallt das Echo ihres Lehramtes gewöhnlich von den Diözesangrenzen wieder zurück. Du meine Güte! Der gefühlsmäßige und wirkliche Geist der Kollegialität müßte den Vorrang haben: Bevor die Bischöfe einig sind, was zu sagen ist, verpassen sie die Gelegenheit, die Ideen zu verbessern und/oder die Tatsachen recht zu interpretieren. Die an die Öffentlichkeit kommenden Texte sind dann so verwässert, monoton und langweilig, daß die Gläubigen bei der Lektüre eine beträchtliche Meisterschaft aufbringen müssen, um sie zu verstehen. Oft braucht's noch einen festen Mut, die Texte überhaupt zu lesen. Außerdem wird der Bereich des Kirchenlehramtes immer breiter, denn man redet einfach über alles“.

Obwohl die Autorität des einzelnen Bischofs göttlichen Rechtes ist und von der apostolischen Nachfolge herrührt, durch welche der Bischof bei der Regierung der eigenen Diözesen die universale Kirche repräsentiert, mußte seit dem Konzil das bischöfliche Ansehen eine Einschränkung und eine Verminderung erleiden, weil die Bischofskonferenzen (die keineswegs göttlichen Ursprungs sind) die Übermacht haben und mit der Logik und der Systemweise von auf Mehrheitswahlrecht beruhenden Demokratien ihre Beschlüsse durchsetzen. Durch päpstliche Approbation solcher Beschlüsse bleibt nach außen hin das monarchische Prinzip des Petrusprimates bestehen. Wenn in zwei verschiedenen Kirchen von zwei deutschen Diözesen die Feier von Rave-Messen (mit Techno-Musik) zulässig ist, und Rom keine „Blitze“ mehr schleudert, so heißt dies, daß Rom nur noch rein rechtlich (de jure), nicht aber faktisch (de facto) über Bannsprüche verfügt, und die Einheit des

Glaubens und des Regierens verloren ist.

Jedermann muß zugeben, das Zweite Vatikanische Konzil war der Beginn und für gewisse Leute die Gelegenheit, daß die Selbstzerstörung der Kirche (dieser Ausdruck stammt von Seiner Heiligkeit Paul VI.) in Gang kam. Dieser Kirchenrat beschloß nicht jedes Detail, doch das ganze Unheil begann bereits damals. Zum Beispiel entwertete die Kurienreform die erste römische Kongregation, indem sie dem Heiligen Offizium, einst Hort und Bollwerk des Glaubens, die geistige Macht und Schlagkraft nahm. Aus Leichtsinns legten die damaligen Männer der Kirche die schweren geistigen Waffen nieder, indem sie das eigene Schicksal der geheimnisvollen Gerechtigkeit Gottes überließen und hofften, der Herr werde einmal wunderbar eingreifen.

Die neue Auffassung der kirchlichen Mission, der verlogene Dialog

Weiterhin schreibt der Bischof von Como: „In der umfangreichen zeitgenössischen Literatur, die noch christlich sein will, hat der Dialog praktisch die Stelle eingenommen, welche die Verkündigung und die Entfaltung des Glaubens einst innehatten (...). Der hl. Paulus verkündete die Überzeugung, es wäre schlimm für ihn («wehe mir...» 1. Kor. 9,16), wenn er das Evangelium nicht predigte, denn er würde sein Apostelamt verraten; zuvor noch würde seine Glaubensexistenz eine schwere Verwirrung erleiden“ (S. 57). Als wir diese Zeilen lasen, dachten wir sogleich an den Papst, da er ja der oberste Wortführer des interreligiösen Dialogs ist. In der Enzyklika *Redemptor hominis* vermerkt Johannes Paul II. im Paragraphen 11: „Das Zweite Vatikanische Konzil vollendete das gewaltige Werk, jenes universelle Kirchenbewußtsein, von dem Papst Paul VI. in seiner ersten Enzyklika geschrieben hatte. Ein solches Bewußtsein – oder besser Selbstverständnis der Kirche – entwickelt sich „im Dialog“, der zum Gespräch wird; doch zuvor muß der Redende die Aufmerksamkeit auf den «anderen» richten, d.h. auf den Partner, mit dem er sprechen will. Das ökumenische Konzil gab den grundlegenden Impuls in völlig adäquater Weise, das intensive Bewußtsein

(autoscientia) der Kirche zu bilden, nämlich die Vision der Karte des Erdkreises, in welcher die verschiedenen Religionen eingezeichnet sind.... Das die nichtchristlichen Religionen behandelnde Konzilsdokument hat eine besonders große Hochachtung für die großen geistigen Werte, ganz besonders für den Vorrang des spirituellen Bereiches, der im Leben der Menschheit durch die Religion seinen Ausdruck erhält, das richtige moralische Verhalten verbunden mit Überlegungen zur ganzen Kultur“ (Fettdruck von der Redaktion).

Die Enzyklika *Redemptor hominis* ist ein grundlegendes Werk, denn durch dieses Schreiben erkennen wir genau, welche Auffassung Seine Heiligkeit Johannes Paul II. von der kirchlichen Mission hatte. Hier ist die rechte Stelle, daran zu erinnern. Nach der Meinung dieses Papstes gibt es auch in den nichtchristlichen Religionen „große geistige Werte“. Da Gott selbst diesen „Samen des Wortes“ (*semina Verbi*) in alle Religionen und Kulturen gleichsam hineinsäte, haben die darin lebenden Menschen die Möglichkeit und Pflicht, einen Dialog zu führen, um einander recht zu verstehen und miteinander die vollständige Einheit herzustellen. Ja der brüderliche Dialog mit allen ist die große Entdeckung des Zweiten Vatikanischen Konzils! Am Ende aller Zeiten wird die Menschheit einig und in Frieden leben; in diesem Zustand wird Jesus Christus sie dann vorfinden.

Der verstorbene Papst war der Ansicht, nur „die ungeheure Arbeit des Konzils“ habe „das volle und allgemeine Bewußtsein der Kirche gebildet...“. Ein solches Bewußtsein – oder besser Selbstverständnis – der Kirche entsteht durch den Dialog.

Das intensive Bewußtsein der Kirche und der Dialog mit den „anderen“ kamen schließlich erst nach dem Konzil zum Durchbruch. Wir dürfen (mit etwas Spott) eine kleine Verzögerung feststellen. Die Verspätung dauerte leider 19 Jahrhunderte, begann in der apostolischen Zeit und reichte bis 1963. In diesem Zeitraum vegetierte die Kirche gleichsam in halber Bewußtlosigkeit dahin, d.h. sie besaß nur ein unvollkommenes Wissen von der Wahrheit und der eigenen Mission in der Welt. (Wenn wir dieser Logik folgen müssen wir daher sagen, daß die Unnachgiebigkeit des heiligen Paulus

gegenüber der Götzendienerei die missionarische Tätigkeit behinderte und begrenzte.) Aber heute hat auch die superneu reformierte Kirche die Karte mit den verschiedenen Religionen ins Register aufgenommen. Nachdem die Kirchenmänner mehr als 19 Jahrhunderte die Werte der „anderen“ schuldhaft geleugnet haben, sind sie sich jetzt bewußt, daß die verschiedenen Religionen doch etwas taugen. Für diese angebliche Schuld bittet der Papst nach allen Seiten hin um Verzeihung. Die Kirche der Tradition (wozu die hl. Schrift, die Theologie, die ökumenischen Konzile, die Dogmen, das ordentliche und außerordentliche Lehramt gehören) schloß vor der Welt die Türen und war unvollkommen. So bestand die Notwendigkeit, sie zu modernisieren und in die aktuelle Welt einzugliedern; dafür entdeckten die Führer der Kirche den Dialog, den man mit allen und über alles führte. Jedes Thema wurde besprochen, und alles war neu. Die Kirche legte das hohe Alter ab. Nach der Dunkelheit kam das Licht (*ex tenebris lux*). Das Konzil markiert den Ausgangspunkt, von dem an die Kirche auf den Bahnen des Fortschritts weiterfährt. Die frühere Kirche, der mystische Leib Jesu Christi fand offensichtlich bei ihren untreu gewordenen Dienern keinen Gefallen. Es ging nicht darum, die Kirche zu verjüngen, denn die Treulosen wollten selbst die verehrungswürdigen, von Gott gelegten Fundamente zerstören und an ihre Stelle neue rein menschliche Grundlagen schaffen.

Die Öffnung zur Welt ist ein schwachsinniger Optimismus pragmatischer Art

Mgr. Maggiolini steuert hart gegen den Strom, wenn er folgenden Vorwurf erhebt: „Zweideutig ist der Grundsatz, welcher fordert, wir sollten mehr auf das achten, was uns eint, als was uns trennt“ (S. 64); „... die Kirche ist darauf ausgerichtet, in jeder Mentalität und Verhaltensweise die eigene Kultur zu verbreiten. Aber bei diesem Ziel ist es nicht möglich, jede zufällige historische Gegebenheit, auf die sie trifft und die sie vorfindet, von vorne herein positiv zu bewerten. Der Grund dafür besteht darin, daß der kulturelle Rahmen wechselt, sich doch nicht immer auf positive Weise ändert. Weiterhin stellen wir in der menschlichen

Geschichte und der Geschichte des Weltalls eine gewisse Ambiguität (Doppelgestalt) fest (...). Die Geschichte ist auch der Ort der Sünde und des Teufels (...). Die Geschichte hat auch Zeitpunkte, an denen die christliche Gemeinschaft einen dramatischen Kampf führen mußte“ (S. 66; der Fettdruck stammt von der Redaktion).

Nach unserer Ansicht folgt aus dieser Darlegung: Wer in irgendeinem Bereich, wo eine bestimmte Mentalität und ein bestimmtes Verhalten vorherrschen, die kirchliche Kultur ohne Ordnung verbreitet, der ruft in der Theologie, der Lehre und der Moral Verwirrung hervor; ein Grund besteht auch darin, daß die Kultur des Abendlandes, mit welcher die Kirche zu beeindrucken glaubte, jetzt im Zustand der Auflösung ist und Formen amerikanischer Unkultur annimmt. Die westliche Zivilisation ist krisengeschüttelt und dem Tode geweiht. Sie entfesselt die Genußsucht und dient dem Hedonismus der Massen. Die Fortschritte der Wissenschaft und Technik haben nur das eine Ziel, daß es den Menschen hier auf Erden besser geht.

Fahren wir nun fort, Mgr. Maggiolini zu zitieren: „Außerordentliche Geistes-schärfe ist keineswegs erforderlich, um zu erkennen, daß die Katholiken heute nur noch eine Minderheit ausmachen (...). Wir haben den Zustand erreicht, welcher der Diaspora ähnelt: Die einzelnen Gläubigen leben wie in der Diaspora, fühlen sich schrecklich einsam und haben Mühe, einander zu finden und kennenzulernen. Sie bemerken, daß sie die Ausnahme bilden in einer Gesellschaft, die einen ganz anderen Kurs steuert. Die Allgemeinheit betrachtet die Katholiken als Sonderlinge, weil sie (seltsame) Ideen vorbringen – wenn sie überhaupt noch irgendwo Gehör finden – an (seltsamen) Riten teilnehmen und der Autorität, welche vorgibt, im Namen Gottes zu befehlen, Gehorsam leisten (...). Wir übergehen die Situation des religiösen Pluralismus, denn er nimmt den letzten Ruhepunkt und zwingt beständig zur Konfrontation, die voller Schwierigkeiten steckt. Freilich dürfen wir uns weder in einen elfenbeinernen Turm einschließen (*turris eburnea*) noch der Welt anpassen, denn sie ist dazu bestimmt unterzugehen“ (S. 79 f).

Diese Zitate zeigen, daß zwischen der nun herrschenden modernen Denkweise,

welche die Kirche (heute) nicht mehr entschlossen ablehnt und dem wirklich christlichen Leben ein grundlegender Gegensatz besteht. Der Bischof von Como kommt auch zu dem wichtigen Punkt, wo er daran erinnern muß, daß mit dem Tod das irdische Leben endet. Er schreibt nämlich: „*Wer wagt noch, vom Tode zu reden? (...) Unter anderem scheint selbst die Liturgie den Wunsch zu haben, über Mühseligkeiten und Leiden leicht hinweg zu gehen, obwohl jeder weiß, daß die Angst gleich wie ein Schraubstock zupackt, die Kehle zuschnürt und das Herz abwürgt. Die Liturgie läßt uns das Alleluja singen, obschon wir große Lust haben zu rebellieren, gegen das Absurde aufzubegehren und in Hilflosigkeit zu versinken. Das Thema des Todes zu behandeln ist verboten, denn darüber zu reden ist unschicklich, unhöflich und unmenschlich*“ (S. 80). Unser Kommentar dazu: Wenn dies ein Bischof sagt, (dann muß es doch wahr sein).

Wenn das moderne Denken die Erinnerung an den Tod, der nach allem doch ein feststellbares Faktum der Natur ist, aus dem Bewußtsein der meisten Menschen verdrängen will, so erinnern wir an die übernatürliche Wirklichkeit, daß die Hölle der Strafort für die Verdammten und die Dämonen ist. Mgr. Maggiolini ruft uns folgende Wahrheit ins Gedächtnis: „*Das Leben lenkt jeden Menschen hin zum Tod, zum Gericht und ewiger Bestimmung, sei sie gut, sei sie unglücklich*“ (S. 111). Der Kirchenmann betont, die Strafen der Hölle würden niemals aufhören und sowohl in körperlichen Leiden wie im Entzug der beseligenden Schau Gottes bestehen.

Besonders unangenehm ist folgende Überlegung des Bischofs: „*Ein bestimmter Mythos der Unschuld prägt heute die kulturelle Atmosphäre. Diese irrationale Vorstellung ist besonders in der vorherrschenden Denkart und Handlungsweise zu spüren, auch bei den Gläubigen im Schoß der Kirche. Die Welt ist aber auch der Bereich des bössartigen Teufels. Dieser Zustand rührt von der Erbsünde her, denn trotz Bekehrung und Taufe bleiben gewisse Folgen bestehen. Die vielen einander ablösenden Menschengeschlechter haben die Welt profaniert, das Übel der Welt, welches in der Sünde besteht, allmählich gut geheißt und vermehrt. Es rührt von der menschlichen Sorglosigkeit und der*

Verkehrtheit her; jedermann, die Gläubigen und Ungläubigen begehen persönliche Sünden, welche manchmal nicht genau feststellbare, aber reale Auswirkungen auf Geschichte und Kosmos haben. Ist das eine übertrieben schaurige Vision?“ (S. 129). Diese Ansicht scheint uns nicht allzu trübe zu sein, wenn sie nur dazu dient, daß die Allgemeinheit den Unsinn des albernen und prag-matischen Optimismus‘ einsieht. Wei-terhin behandelt der Prälat die Weltflucht (*fuga mundi*), den geistigen Kampf gegen den Teufel und die böse Begierlichkeit, indem er uns daran erinnert, daß „*Jesus nach den Versuchungen in der Wüste sein Amt antrat*“ (S. 133).

Die sogenannte Liturgiereform ist eine Revolution mit verheerenden Folgen

Im Kapitel über die *Realpräsenz* kommt Mgr. Maggiolini zum Kern des Problems, ob wir nur individuell das Heil erlangen. Die Weltflucht (*fuga mundi*) muß auch eine Kirche meiden, in welcher der Herr nicht mehr real präsent ist. Deshalb stellt der Bischof die Frage: „*Was geschah während der letzten Jahre in unseren katholischen Kirchen? Taufstein, Ambo, Altar; und Jesus? (...) Ist aber Christus nur kurz nach der Zelebration gegenwärtig? So scheint's zu sein, wenn wir bedenken, wie achtlos Priester und Gläubige die bei der Kommunion nicht konsumierten Hostien und die übrig gebliebenen Partikel oftmals behandeln; (ihr Ort ist) eine dunkle Ecke, die vor neugierigen Blicken schützt. Was macht man damit? Selbstverständlich muß der Priester den Gläubigen die Tatsache klar machen, daß Jesus mit Leib und Seele, mit Blut und seiner Gottheit unter uns bleibt: er starb und stand auf von den Toten und lebt in der Eucharistie auf einzigartige Weise gleichsam verdichtet, wahrhaft und konkret gegenwärtig. Nicht zufällig haben (die Theologen) den Begriff der Realpräsenz Christi für die Eucharistie vorbehalten*“ (S. 140 f).

Zur Krise des Priestertums äußert Mgr. Maggiolini folgenden Gedanken: „*Die Idealgestalt der Kirche ist heute der Laie, der den eigenen Beruf und die eigene Familie mit Hingabe liebt. Die Allgemeinheit betrachtet den Priester und*

besonders die Gott geweihte Person nicht als das beste Modell des christlichen Lebens...“ (S. 147). „*Was die Priesterberufungen im besonderen angeht, so muß die Kirche wohl heute die Folgen einer gewissen Interesselosigkeit (!) am Amtspriestertum tragen; im Gegensatz dazu tendiert sie nun dahin, das durch die Taufe vermittelte Priestertum des ganzen Gottesvolkes ein wenig einseitig zu betonen*“ (S. 148).

Wir aber behaupten ohne Umschweife und falsche Rücksichtnahme, daß die Neue Meßordnung (Novus Ordo Missae) eine Revolution darstellt und für die Liturgie verheerende Folgen zeigt. Dagegen hält der Katechismus des hl. Papst Pius X. fest: „*Die heilige Messe ist das Opfer des Leibes und des Blutes Jesu Christi, das der Priester unter den Gestalten des Brotes und des Weines auf dem Altar darbringt zum Gedächtnis an das Kreuzesopfer*“ (it. Ausgabe nr. 159; deutsche Version Nr. 237/654). Papst Paul VI. sagt in der Einsetzung des neuen römischen Meßbuches (*Institutio Novi Missalis Romani*) im Artikel sieben: „*Die Zelebration des Herrn oder die (hl.) Messe ist die heilige Versammlung oder Vereinigung des Gottesvolkes, das unter dem Vorsitz des Priesters zusammenkommt, um das Gedächtnis des Herrn zu feiern*“. Klar ist der (verderbliche) Wortwechsel von der Erneuerung des Opfers des Herrn – wobei die Erneuerung das Opfer des Herrn aktuell und wirksam macht – zur Feier eines Gedächtnisses innerhalb einer Volksversammlung, wobei der Vorsitzende, der in unpassender Weise Priester heißt, die Leitung inne hat. Tatsächlich ist diese (so definierte) Feier keine Erneuerung des Opfertodes. Wer daran nur erinnert, handelt nicht im Auftrage Christi (*in persona Christi*) und übt das Amtspriestertum nicht aus. An die Stelle des Herrn, welcher der Priester des eigenen Opfertodes ist, tritt nun die Versammlung des Gottesvolkes, dessen Vorsitzender unpassend Priester heißt. Es ist ganz natürlich, daß die Versammlung die hl. Messe als ein freudiges Ereignis betrachtet, wenn Gitarrenmusik und Chöre junger Menschen für eine frohe Stimmung sorgen. Es ist noch erlaubt, die neue Messe für gültig anzusehen, da die Konsekrationsworte über Brot und Wein im wesentlichen vom Herrn stammen; freilich hat die neue Liturgie das Bewußtsein des Sühneopfers und der

Realpräsenz geändert, denn nicht zufällig haben die Konzilsdokumente den Ausdruck „Wesensverwandlung“ weggelassen. Der entsprechende lateinische Begriff „transsubstantiatio“ stammt vom heute übel angesehenen Konzil von Trient und ist deshalb den Protestanten unangenehm.

Unsere Schlußfolgerung heißt so: Entweder ist das Konzil verantwortlich, daß man die Göttliche Liturgie zerstört und zur Versammlung einer protestantischen Sekte umfunktioniert hat, oder das Konzil trägt keine Verantwortung für die Profanierung des Gottesdienstes. In diesem Fall träge dann Papst Paul VI. die Schuld, weil er nach dem Abschluß des Konzils den neuen Ritus guthieß, denn eine dritte Möglichkeit existiert nicht „*Tertium non datur*“.

Der Grund für die Diagnose ohne eine entsprechende Therapie

Hier haben wir vor uns den „Greuel der Verwüstung“. Da keine Aussicht auf menschliche Rettung besteht, stellen wir

zwei Fragen. Die erste lautet: Weshalb (ist dies geschehen)? Und die zweite: Was ist in dieser Lage zu tun?

Mgr. Alessandro Maggiolini beschrieb die äußeren Erscheinungsformen eines verhängnisvollen Übels, unterließ aber offensichtlich den weiteren Schritt, die Ursachen genau zu analysieren. Wer aber die Ursache nicht erkennt, kann keine Therapie verordnen. Der Bischof schließt aus, das Zweite Vatikanische Konzil habe irgendwelche Verantwortung; was den Mangel an zeitgenössischen Heiligen nach dem Konzil angeht, so stellt er nur fest: „*Nicht immer geben ökumenische Konzilien die entscheidenden Weichenstellungen*“ (S. 156).

Nachdem nun der Bischof von Como auf 156 Seiten eine hoffnungslose Krankheit beschreibt ohne jedoch das Problem erschöpfend zu behandeln, beschränkt er sich auf die unbefriedigende Behauptung, alle Christen hätten es an einer begeisterten Antwort fehlen lassen, sodaß der ökumenische Kirchenrat die erhofften und zugesicherten Früchte nicht

hervor-brachte. In der Kirche vor dem Konzil blühten die Heiligen; diese Tatsache gibt Mgr. Maggiolini zu, indem er an Pater Pio und andere Heilige erinnert.

Wir halten fest, daß fehlende Heiligkeit und der Mangel an Berufungen deshalb kein reiner Zufall sind. Wir haben Respekt vor Mgr. Maggiolini, da er es wagt, unpopulär zu sein und gewisse Wahrheiten klar hervorhebt; doch die Tatsache, daß er an einem bestimmten Punkt stehen bleibt, widerspricht der von ihm gemachten Analyse der äußeren Symptome, denn die Krankheiten der Kirche sind nicht alle alt und bekannt – für sie wäre man schon bereit, ein Heilmittel anzuwenden, nein, dem Wesen nach neue Übel haben die Kirche getroffen. Das beste Beispiel dafür ist das neue Meßbuch, weil es das Werk und der Ausdruck der neuen Pseudotheologie ist. Den Beweis dafür bringen wir im zweiten Teil dieser Studie.

Dalmaticus
(Fortsetzung folgt)

Referenz	KASSETTEN oder CD	Preis + porto
CHA 7	TRADITIONELLE, KATHOLISCHE GESANGE IN LATEIN A: – Vexilla Regis – O lux beatam – Pange lingua – Tantum ergo – Regina Cœli – Ave Verum – Attende Domine – Lauda Sion – O Filii et Filiae – Laudate Mariam B: – Ave Maria – Alma Redemptoris Mater (feierlich) – Ave Regina Cœlorum (feierlich) – Ave Maris Stella – Ubi Caritas – Adoro te devote – O Salutaris Hostia – Lauda Jerusalem – Laudes Regiæ (19 traditionelle, katholische Gesänge in latein, gesungen von den Seminaristen aus Ecône in der Kapelle zur Heiligen Familie)	(Fr. 12.– / 8.–)
CHA 20	NEUERSCHEINUNG LAUDATE MARIAM gesungen vom Chor der Seminaristen in Zaitzkofen. A: – Messe zu Ehren der hl. Jungfrau Maria, Introitus (Einganglied); Salve Sancta Parens, Kyrie, Gloria IX, Cum júbilo, Graduale (Stufenlied); Benedicta, Alleluja, Lesung (Epistola) und Evangelium, Predigt von Pater Schmidberger am Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens, Offertorium, Ave Maria, Præfatio, Sanctus, Agnus Dei, Kommunion; Beata viscera, Ite Missa est. B: – Salve Regina (feierlich), Ave Maria (Motette); Inviolata (Motette); O Gloriosa Virginum (Polyphonie); Alma Redemptoris Mater (feierlich); Virgo Dei Genitrix (Motette); Maria Mater gratiæ (Motette); O Plena gratia (Polyphonie); Angelus Domini nuntiavit Mariæ; Ave Regina caelorum (feierlich); Salve Mater (Motette); Sub Tuum praesidium (Motette); Litaneien der allerseligsten Jungfrau Maria; Regina Caeli laetare (feierlich); Tota pulchra es Maria (Motette); Regina Caeli, júbila (Polyphonie); Hymne: Ave Maris Stella (feierlich); Magnificat der Unbefleckten Empfängnis.	(Fr. 12.– / 8.–)
CHA 21	“LAUDATE DOMINUM” EIN CHOR AUS WEIBRUBLAND SINGT GEISTLICHE UND LITURGISCHE GESANGE IN POLYPHONIE. Zu Gast in Zaitzkofen, am 8.12.1992	(Fr. 12.– / 8.–)
COM 2	KOMPLETE AUS DER WOCHE NACH DEM DREIKÖNIGSFEST im Priesterseminar St. Pius X. in Ecône	(2 Kassetten Fr. 18.– / 13.–)

Referenz			
FE	8	DIE ROCKMUSIK, eine sonderbare Faszination! S.E. Bischof B. FELLAY	(2 Kassetten Fr. 18.– / 13.–)
KT	1	PATER PIO UND SEIN WIRKEN , Katharina TANGARI München, den 26.10.1980	(Fr. 12.– / 8.–)
LE	50	MÜNCHEN VORTRAG "DIE RETTUNG DES CHRISTLICHEN ABENDLANDES DURCH DAS HEILIGE MESSOPFER" Traditionelle, Gregorianischer Gesänge der Seminaristen von Écône. Tantum Ergo; Kyriale de Angelis; Credo; O filii et filiae; Praeclara; Orgue; Lauda Sion; Salve Regina; Christus Vincit; Tu es Petrus; Sancte Pie decime. Vortrag 15 Mai 1983.	(Fr. 12.– / 8.–)
ORG	2	ORGELWEIHE KONZERT , Oberriet, 1995	(Fr. 12.– / 8.–)
RO	5	ROSENKRANZ IN LATEIN , Eine Gruppe Gläubiger	(Fr. 12.– / 8.–)
S	4	KATHARINA TANGARI APOSTOLAT , Pater F. Schmidberger Konferenz anlässlich der Pilgerfahrt nach Altötting, Mariazell und Prag auf den Spuren Katarina Tangaris.	(Fr. 12.– / 8.–)
SM	8	HERZ JESU FEST GREGORIANISCHES HOCHAMT, IN ÉCÔNE	(Fr. 12.– / 8.–)
SM	9	FRONLEICHNAM GREGORIANISCHES HOCHAMT, IN ÉCÔNE	(Fr. 12.– / 8.–)
SM	10	REQUIEM GREGORIANISCHES HOCHAMT, IN ÉCÔNE	(Fr. 12.– / 8.–)
VEP	2	SONNTAGSVESPER IN ÉCÔNE Sonntagsvesper – Magnificat – Te Deum – Komplete – Salve Regina – Christus Vincit – Panis Angelicum.	(Fr. 12.– / 8.–)

BUCHER

Preis + porto

AN	1	DIE FAMILIENMUTTER , 72 Seiten, Pater Jean-Paul André Zur größeren Ehre Gottes; Zur größeren Ehre Mariens In Dankbarkeit gegenüber jener, die mir das Leben gab. In Dankbarkeit gegenüber jenen, die mir halfen diese Abhandlung zu schreiben. Zur Freude großzügiger Mütter. Zur Hoffnung kinderreicher christlicher Familien. Das vorliegende Buch wurde nach einer Konferenz über die Fastenzeit in der Kirche St Nicolas du Chardonnet in Paris geschrieben und das Thema nur etwas ausführlicher behandelt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß das Kreuz und das Opfer den ersten platz einnhmen. (Anmerkung des Autors)	(Fr. 12.– / 8.–)
AN	2	DIE EUCHARISTIE – DAS PRIESTERTUM , 116 Seiten, Pater Jean-Paul André Vorwort Wenn es ein Thema gibt, das jedem Katholiken, besonders aber den gottgeweihten Personen am Herzen liegen muß, so behandelt dies Pater Andrés Broschüre: „Die Eucharistie und das Priestertum.“ Leider muß man auch feststellen, daß zum größten Schaden der Seelen und der Kirche die kostbarsten göttlichen Gaben ein Gegenstand des Skandals und der Entehrung geworden sind. Mögen diese von der rechten Lehre und der geistigen und mystischen Erhebung erfüllten Seiten den Seelen helfen, diese Wunder der göttlichen Liebe zu würdigen und lebendig zu erhalten. Mögen sie in diesen Zeiten der geistigen Trockenheit eine sehr große Verbreitung finden und so die Rückkehr zum wahren Opfer der heiligen Messe begünstigen und Berufungen wecken! Möge Jesus und Maria den Autor und die Leser dieser erbaulichen Zeilen segnen! † Marcel Lefebvre, Ecône, den 14. Juni 1985, am Fest des heiligsten Herzens Jesu	(Fr. 15.– / 10.–)
CAT	6	BILDERKATECHISMUS Format: 48 x 66 cm Die Gesamtausgabe umfaßt 68 prachtvolle, polychrome, kartonierte Tafeln (der mette Überzug garantiert dauerhaften Schutz) Aufgliederung: – 1. Teil: Das Apostolische Glaubensbekenntnis (Tfl. 1-17) 2. Teil: Die Gnade – die Sakramente (Tfl. 18-25) 3. Teil: Die Zehn Gebote Gottes – die Gebote der Kirche (Tfl. 26-51) 4. Teil: Das Gebet – die Letzten Dinge – die Werke der Barmherzigkeit (Tfl. 52-66)	(Fr. 500.– / 350.–)

Referenz

- CAT 7** **BILDERKATECHISMUS** (Das Buch 30/22 Zentimeter, 140 S.) (Fr. 50.– / 36.–)
 Der vorliegende Katechismus mit seinen farbigen Bildtafeln wird die Kleinen und auch die weniger Kleinen entzücken... Dieses Werk legt die Erklärungen des berühmten Bilder-Katechismus aufs neue dar und stattet es zum ersten Mal mit farbigen Darstellungen aus. So will es die Lehre der Kirche durch diese schönen Bildtafeln in allen Farben aufleuchten lassen, indem es jene Bilder wiedergibt, die in den Pfarreien für den Katechismus-Unterricht verwendet wurden und die uns daran erinnern, daß die ewige Weisheit Fleisch geworden ist, um in die Geschichte des Menschengeschlechtes einzutreten.
 Aus dem Vorwort: Möge dieser Bilder-Katechismus uns helfen, unseren Kindern einen tiefen religiösen Unterricht zu erteilen; ist dies doch eine heilige Verpflichtung, da eine gute christliche Formung ein Unterpfand des Heiles ist. Und darum sollte dieses wertvolle Buch in jedem christlichen Haus ganz vorn auf dem Regal stehen und oft im Kreise der Familie gelesen werden; den der Glaube kommt vom Hören (Röm 10, 17) und ist seinerseits die Pforte zum ewigen Leben. „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den allein wahren Gott, und den, den Du gesandt hast, Jesus Christus“, sagt uns der Herr in seinem hohenpriesterlichen Gebet (Joh 17, 5).
- CAT 8** **KATECHISMUS-BILDТАFELN** (Format 42/30 Zentimeter) 68 Tafeln (Fr. 100.– / 70.–)
 Die in diesem Werk veröffentlichten Bilder sind eine Verkleinerungen der großen Katechismus-Bildertafeln.
- GRAF 2** **BRUDER KLAUS beschützte die Schweiz auf wunderbare Weise vor der deutschen Invasion am 13. Mai 1940 (27 Bilder).** (Fr. 7.50 / 5.–)
 «Der hl. Bruder Klaus von Flüe ist euer Heiliger, nicht nur weil er die Eidgenossenschaft in einer Stunde Außerster Gefahr gerettet hat, sondern weil er für euer Land die Richtlinien einer christlichen Politik geschaffen hat» (Pius XII.).
- KT 2** **GEFÄNGNIS-MEMOIREN**, 200 Seiten, Katharina TANGARI (Fr. 18.– / 13.–)
 Die Autorin berichtet über ihre 15-monatige Gefängniszeit in Brünn in der Tschechoslowakei.
- KT 3** **BESUCHE BEI PATER PIO**, 172 Seiten, Katharina TANGARI (Fr. 18.– / 13.–)
 Die Autorin war 16 Jahre lang die geistliche Tochter Pater Pios. Sie berichtet in diesem Buch über das Leben und die Ereignisse in San Giovanni Rotondo und ihre Gespräche mit ihrem Beichtvater Pater Pio.
- RK 1** **DIE „NEUE THEOLOGIE“**, 276 Seiten (Fr. 23.– / 16.–)
 Das vorliegende Werk enthält die in den Jahren 1993/94 vom Verlag ROM-KURIER, veröffentlichte Artikel-Serie mit dem Titel: „Sie glauben, gewonnen zu haben“
- TAM 11** **EINE DOKUMENTATION ÜBER DIE REVOLUTION IN DER KIRCHE** (Fr. 18.– / 13.–)
 Eine Auswahl mehrerer Artikel aus dem "Osservatore Romano" verglichen mit dem unfehlbaren Lehramt der Kirche. Pater Giulio Maria TAM, 164 Seiten

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in OSTERREICH: Erste Osterreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 – 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

E-mail Adresse: rom-kurier@netplus.ch

Geben Sie Ihre Bestellung durch über **Fax** Nr. 41-27 / 323.25.44 oder **Tel.-Fax** Nr. 41-27 322.85.08